

Das Blatt ist schiefherzförmig, weich, fast sammetartig. In reicher Blattfülle rundet sich die Krone der Linde immer schön ab, so daß ihr ganzer Umriß der Form der einzelnen Laubblätter ähnlich ist.

Die Blüten bilden langgestielte 5- bis 7-blütige Trugdolden, und zwar hat die Sommerlinde bis 5, die Winterlinde bis 7 Blüten in einer Dolde. Der gemeinsame Blütenstiel ist mit einem zungenförmigen, grünlich gelben, bis zur Mitte halb angewachsenen Deckblatte versehen, das später mit den Früchtchen abfällt und bei Wind zu deren weiteren Verbreitung beiträgt.

Der leicht abfallende Kelch und die Krone sind fünfblättrig und hohl wie ein Rahn. In ihnen befindet sich der süße Honig, den die Bienen so gerne saugen. Beobachtet, wie sie den Lindenbaum umsummen! Zahlreiche Staubgefäße umgeben den kugelförmigen Stempel.

Die Früchte sind einsächerige, mit vier oder fünf Längsriefen versehene Nußhülsen mit 1—2 Samen.

III. Nutzen. Die Blüten geben einen sehr heilsamen Tee. Bienen sammeln aus ihnen den sehr geschätzten Lindenhonig.

Das weiße, weiche Holz wird zu Schnitzereien verarbeitet. Die Kohle des Holzes benutzt man zur Bereitung des Schießpulvers, als Zahnpulver und als Zeichenkohle.

Der Bast findet in Gärtnereien und bei Anfertigung von Matten, Körben, Hüten, Stricken, Bändern (mit letzteren werden Cigarren zusammengebunden) vielfältige Anwendung. —

Welche Straßen unserer Stadt sind mit Linden bepflanzt? Wo steht die Siegeslinde? Wo steht die höchste und stärkste Linde in der Nähe unserer Stadt?

Aufgabe: Miß den Umfang! Wie kannst du die Höhe derselben messen?

Sprachmusterstücke:

1. Die Linde. F. Beyer.
2. Nachbar Helm und seine Linde. Goncamp.

10. Das Haus und seine Geschichte.

In alter, alter Zeit waren die Wohnungen unserer Vorfahren sehr einfacher Natur. Man wohnte ursprünglich in Höhlen, die oft mit Dünger dicht bedeckt waren, um gegen die Kälte geschützt zu sein. Wo die besten Jagdgründe waren, da ließ man sich nieder und baute sich eine Höhle; war das Jagdrevier nicht mehr ergiebig genug, so zog man weiter.

Als man aber anfing, Tiere zu zähmen und den Boden für Getreidebau zu bearbeiten, da baute man sich feste Wohnhäuser, weil man an dem Orte, den man sich einmal gewählt hatte, bleiben mußte. Diese wurden, um gegen Feinde und wilde Tiere geschützt zu sein, am liebsten auf Pfählen über dem Wasser eines Sees angelegt. So entstanden die Pfahlbauten, von denen